



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle,  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,  
 G. u. S. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium nach dem hl. Matthäus IX, 1-8. „In jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr aber und kam in seine Stadt. — Und siehe, sie brachten zu ihm einen Sichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! — Und siehe, Einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.“ — „Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkst ihr Arges in euerm Herzen?“ — „Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle umher? Damit Ihr aber wiisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus.“ — „Und er stand auf und ging in sein Haus.“ — Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.“

Saulus — Paulus.

Jesus zeigt, lieber Leser, daß Er Arzt sei nicht nur für die leiblichen Krankheiten, sondern auch für die Leiden der Seele; also für den ganzen Menschen. Er ist zudem ein überaus weiser Arzt, der bei seinen Kuren die Ordnung einhält, das Wichtigere und Vorzüglichere zuerst zu heilen, und vor allem die eigentliche Wurzel des körperlichen Uebels zu beseitigen. So begnügte Er sich also nicht, die nach Außen sich kundgebenden Erscheinungen der Krankheit zu beseitigen, sondern er wollte die Quelle, den Grundkeim des Leidens zerstören, damit dieser nicht mehr neue ungesunde Wucherungen hervorbringen könne: nicht eine halbe, sondern die ganze und volle Gesundheit wollte Jesus dem Kranken verleihen. — Welchen Trost und welche Beseitigung mag wohl der Kranke in seiner Seele empfunden haben bei dem Worte des Herrn: „Deine Sünden sind Dir vergeben!“ — Wie ganz anders aber wurden bei diesem Worte die Schriftgelehrten und Pharisäer bewegt! Auch sie hören das Messianische Wort: „Deine Sünden sind Dir vergeben“, aber für die Macht des Trostes, der mit diesem Worte in die erlösungsbedürftige Welt hineintönt, haben sie keinen Sinn, obwohl sie sehr gut wissen und es wissen müssen, daß Sünden zu vergeben nur göttliches Vorrecht sei. Ihr Unglaube, lieber Leser, findet seine Fortsetzung in dem Unglauben unserer Tage, der auch fest und frivol leugnet, daß Jesus von Nazareth der wahre Sohn Gottes sei. Unsere Ungläubigen sagen in ähnlichem Sinne: Wunder sind nicht möglich, darum sind die Wunderberichte nichts anderes, als Erzeugnisse einer überreizten Phantasie, Märchen, an denen Kinder und alte Weiber sich genügen lassen können, nicht aber „denkende“ und „wissenschaftliche“ Männer. Aus dem Satze: „Wunder sind unmöglich“, einem Satze der nicht bewiesen, sondern einfach als „wahr“ vorausgesetzt wird, ziehen sie in ihrer Thorheit die Folge-

zung, daß Jesus die Ihm zugeschriebene Wundermacht nicht gehabt, und daß man Ihm daher nur die reine menschliche Natur zuge stehen könne. — Die falsche Voraussetzung der Ihn umgebenden Schriftgelehrten und Pharisäer deckte nun Jesus auf, indem Er ihnen den tatsächlichen Beweis dafür lieferte, daß Er mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, mehr als der größte Prophet sei: durch einen Machtspruch heilt Er den armen gelähmten Menschen vor ihren Augen, nachdem Er ihnen ihre geheimsten Gedanken offenbart! — Wir erwarten, lieber Leser, daß sie beschränkt dem Sohne Gottes zu Füßen fallen. Nichts von alledem; sie beharren in ihrem Unglauben, obwohl sie die übermenschliche, göttliche Kraft Jesu vor ihren Augen wirksam sehen. — Wir kehren nun zurück zu unserer Betrachtung über die jüngst (nach der Apostelgeschichte) erzählte Bekehrung des Saulus. Fragt Du (sagt der hl. Chrysostomus) warum der Herr ihn zur Zeit seiner Verurfung gebenedet habe, so höre ihn selbst: „Ihr (Galater) habt wohl von meinem früheren Wandel im Judenthum gehört, wie ich über alle Mäßen die Kirche verfolgte und sie zu zerstören suchte; ich übertraf im Judenthum viele meiner Zeitgenossen und war ein sehr ungestümmer Eiferer für die väterlichen Satzungen“ (Gal. 1, 13, 14). Weil er nun so heftig und eifrig war, bedurfte er auch eines stärkeren Zaumes, damit er, von seinem ungestümen Eifer fortgerissen, den Ruf der göttlichen Gnade nicht überhöre. Darum besänftigte Gott zuerst seine Wäferer, beruhigte die Wellen seines ungestümen Hornes durch die leibliche Blindheit, und dann erst redete Er mit ihm, zeigte ihm Seine übererwünschte Weisheit und Seine unaussprechliche Erkenntnis; so sollte er erfahren, gegen Wen er streite. Warum aber — fragt der hl. Chrysostomus weiter, — glaubte unser Saulus nicht eher, da er doch sah, wie die Jünger in ihres Meisters Namen Todte zum Leben erweckten? Er sah Lahme gehen, Teufel aus-

Kirchenkalender.

- Sonntag, 24. September. 18. Sonntag n. Pfingsten. Gerhard, Bischof. Fest Maria von der Erlösung der Gefangenen. Evangelium Matthäus 9, 1-8. Epistel Korinther 1, 4-8. St. Andreas: Morgens 8 Uhr hl. Kommunion der Gymnasialen. Nachmittags 3 Uhr Predigt mit Andacht. Nach der 4 Uhr Predigt Ursula-Andacht. St. Lambertus: Morgens 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der marian. Nünglings Kongregation und 12<sup>1/2</sup> Uhr Vortrag und Andacht für dieselben. Maria Himmelfahrtkirche: hl. Kommunion und Versammlung der marianischen Nünglings-Kongregation. St. Martin: 7<sup>1/2</sup> Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Schule an der Martinstr. Ursulinen: Gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Erstkommunikanten Vortrag, für den Marienverein.
- Montag, 25. September. Kleophas, Martyrer. St. Andreas: 1/10 hl. Messe für die Verstorbenen der Ursula-Gesellschaft. Kloster von armen Kinde Jesu: Montag, Donnerstag und Freitag Sakraments-Andacht.
- Dienstag, 26. September. Cyprian und Justina, Martyrer.
- Mittwoch, 27. September. Cosmas u. Damianus, Martyrer.
- Donnerstag, 28. September. Bengelau, Martyrer.
- Freitag, 29. September. Michael, Erzengel.
- Samstag, 30. September. Hieronymus, Kirchenlehrer.

fahren, Nichtbrüchige gesund werden! — Er erkannte das Alles recht wohl, er gab auf die Apostel acht, stand dabei, da Stephanus geheimgelacht wurde, sah sein Angeficht leuchten, wie das eines Engels, und dennoch glaubte er nicht! — Warum? — Weil er noch nicht von der Gnade Gottes berufen war. Allein wenn Du dieses hörst, so darfst Du nicht annehmen, daß die Berufung des Saulus erzwungen gewesen. Gott zwingt nicht; Er läßt auch nach der Berufung den Menschen noch Herr seines Willens sein. Hast Du eine verdorbene hartnäckige Seele, so wird Dir auch ein Zeichen vom Himmel nicht genügen.

Wie oft haben die Juden eine Stimme vom Himmel gehört und haben doch nicht geglaubt! Wie viele Wunder sahen sie im Alten und im Neuen Testamente und wurden dennoch nicht bekehrt! (Der Leser erinnere sich hier des Beispiels aus dem heutigen Evangelium.) Im Alten Testamente machten sie sich nach unzähligen Wundern ein Kalb, um es zu verehren! auch im verheißenen Lande sahen sie viele Zeichen und Wunder und blieben doch härter als Stein. Hingegen hatten die heidnischen Nindiviten den Propheten Jonas kaum gesehen, als sie glaubten, Buße thaten und das nahe gottliche Strafgericht abwendeten. Im Neuen Testamente betete ein Straßenträger in Gegenwart Christi selbst Ihn an, Kreuze an; die Juden aber sahen Ihn Todte auferwecken, und doch banden und kreuzigten sie Ihn. Und was geschah zu unsern (des hl. Chrysostomus) Zeiten? Fuhr nicht Feuer aus dem Tempel, aus den Fundamenten des Tempels, der in Jerusalem stand, und verzehrte die, welche ihn (frevelnd) wieder aufbauen wollten? Sie sahen zwar von ihrem Vorhaben ab, aber dennoch änderten sie nicht ihren Sinn und legten den Unglauben nicht ab! — Und verdient die Gegenwart (fährt Chrysostomus fort) nicht noch mehr Bewunderung? wird nicht das (verachtete) Kreuz gepredigt, und kommt nicht die ganze Welt herbei? Wird nicht der schmachtvolle Kreuzestod (Jesu) verkündet, und strömen nicht alle herzu? Sind denn nicht unzählige einigt gekreuzigt worden, und wurden nicht mit dem Heilande zwei Verbrecher gekreuzigt? Wessen Name hat sich denn so ausgebreitet, wie der Name des gekreuzigten Jesus? Selbst die Keger beten alle den Jesus Christus an, der in Palästina unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde; auch sie predigen Christum, wenn auch nicht auf die rechte Art. — Scheint Dir dieses Alles nicht ein größerer Beweis von der Macht des Heilandes zu sein, als selbst jene Stimme vom Himmel, die an den Saulus sich richtete? Und warum wurde kein König so mächtig, wie Christus, der noch dazu tausend Hindernisse zu überwinden hatte? Die Könige und Kaiser bekämpften das Evangelium, ganze Völker lehnten sich gegen dasselbe auf, und die Lehre Jesu nahm nicht nur keinen Schaden dadurch, sondern verbreitete sich nur um so herrlicher.

Ja, lieber Leser, der Jesus, den der hl. Paulus nach seiner Belehrung predigte, war so mächtig, daß er alle Welt an sich zog. Hören wir, was der Apostel des Herrn in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther selber darüber sagt: „Die Juden fordern Zeichen, und die (heidnischen) Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Vergerniß und den Heiden eine Thorheit!“ (1. Kor. 22, 23.) Der Irrthum — fährt der hl. Chrysostomus fort — vergeht, wenn ihn auch nichts hemmt; mit der (christlichen) Wahrheit aber ist es anders: sie wächst unter den Kämpfen. Das bestärkt der Erfolg; deshalb bedarf es keiner Worte, da die ganze (christliche) Welt redet, Städte, Länder, Reiche! Weil Paulus einen der Gnade würdigen Eifer zeigte, zeigte die Gnade sich auch reichlich, und mehr noch und Trefflicheres hat sie durch seine Predigt hervorgebracht, als ich zu sagen vermöchte. Da nun Gott einen einzelnen Menschen gewürdigt hat, so Großes anzuzuführen, wollen wir ihm nachstreben, ihm ähnlich zu werden suchen, und dies nicht für unmöglich halten. Denn ich habe es schon oft gesagt und muß es immer wiederholen, daß er (Paulus) denselben Leib, dieselbe Nahrung, dieselbe Seele, wie wir, gehabt hat; allein er besaß einen kräftigen Willen und einen feurigen Eifer, und dadurch wurde er so groß. Der Herr aber hat ihn gemacht und hat Dich gemacht; wie Er ihn belohnt hat, wird Er auch Dich krönen, wenn Du ihm nachstrebst. S.

## Die kleinen Gespielen.

(Legende.)

Tief in Andacht, unter'm Palmenschatten  
kriecht die Jungfrau in Ägypten fern;  
Sieh, es ist die Mutter unsres Herrn,  
Und ihr Knäblein spielt auf grünen Matten;  
Zummelt sich mit lieblichen Genossen,  
— Englein hold, dem Paradies entsprungen —  
Wo ein Blumenstör sich dustend hebt,  
Von des Frühlings Purpur überzogen.

Schälern sich die Kleinen enge Kreise  
Um das hochentzückte Jesulind,  
Dreh'n sich dann im Ringeltanz geschwind,  
Freudig jauchzend nach der Kinder Weise.

Neck'schen Spielen dienen farb'ge Blüten,  
Unermüdet schafft die munt're Schar,  
Windet Rosen Ihn in's Lockenhaar,  
Hart besorgt, Ihn Lust und Scherz zu bieten!

Als Maria ihr Gebet vollendet  
Schaut vernindert sie das sel'ne Spiel  
Leise flüsternd: „Sieh der Engel viel!  
Hat sein ew'ger Vater Ihm geendet!“

Als die kleine munt're Schar verschwunden  
Fragt Maria: „Sprich mein liebes Kind,  
Wer die lieblichen Gespielen sind,  
Die den Kranz Dir in das Haar gewunden?“

Jesus spricht: „Derweil du dort gebetet  
War's doch gar so schön o Mutter, hier,  
Denn die Kinder kamen gleich zu mir,  
Die man einst zu Bethlehem getödet!“

Ed. B.

## Gesundheitsgefahren im Herbst.

Eine hygienische Betrachtung von  
Dr. med. W. Schayer.

Schon lange bevor im zweiten September-drittel Tag und Nacht die gleiche Länge erreichen und damit der Herbst seinen offiziellen Anfang nimmt, geht eine Vorahnung des Herbstes durch die Natur. Es kann zwar noch recht drückend heiß sein; aber die intensive Hitze, die auch in der Nacht keiner ausgiebigen Abkühlung Platz macht, ist vorbei; die Sonne leuchtet nicht mehr mit dem blendenden Glanze des Mittsommers, sondern mit gelblichem Schimmer; kühl temperierte trockene Nächte treten an Stelle der schwülen feuchtigkeitschwangeren Sommernächte, welche mit jenen der Tropen mehr als eine Aehnlichkeit haben und wie jene ihre Eigentümlichkeit den zahlreichen Gewittern und Regengüssen verdanken, die um die Zeit des Höchstjandes der Sonne regelmäßig eintreten; wie ein dünner glänzender Schleier überzieht der weiße Nebel des Höhenrauchs die ganze Landschaft und auf den langen Häden des Altweibersommers segelt im sanften Winde die Spinnerin durch die Luft.

Die schaffende Natur hat in der Hauptsache ihr Jahreswerk vollbracht. Vorbei ist die Zeit des Blühens und Sprießens und an ihre Stelle tritt die Zeit des Reifens und Genießens. Man möchte nun glauben, daß dieser Teil des Jahres, der nach lauren Wochen für viele doch eine Reihe froher Feste bedeutet, auch der menschlichen Gesundheit recht zuträglich sein müßte; ein Blick in die Gesundheitsberichte der großen Städte belehrt uns aber vom Gegenteil; denn eine Anzahl von Krankheitszuständen, die in den übrigen Abschnitten des Jahres selten oder gar nicht auftreten, liefern den Beweis, daß der Herbst seine ihm eigentümlichen Gesundheitsgefahren hat. In erster Linie ist es der Genuß des Obstes,

aus Pomonas Füllhorn in oft überreicher Menge über die Lande ausgestreut, welches eine Reihe mehr oder minder schwerer Krankheiten, von einfachem Brechreiz und Diarrhoe angefangen, bis zur Cholera nostras, nach sich zieht. Obst ist nicht nur seines Wohlgeschmacks, sondern namentlich seiner ausgeglichenen, verdaunungsbefördernden Wirkung wegen ein höchst schätzenswertes Nahrungsmittel. Damit es seine wohltätigen Wirkungen auf die menschliche Gesundheit voll und ganz äußere, sind aber drei Bedingungen erforderlich; es darf nicht in zu großen Mengen genossen werden, es muß völlig ausgereift sein und es muß frei von Verunreinigungen sein. Die Außerachtlassung jedes einzelnen dieser drei Punkte rächt sich oft auf das empfindlichste.

Schon hinsichtlich der Menge der konsumierten Früchte werden häufig die unglücklichsten Diätfehler begangen. Jahraus jahrein besteht unsere Nahrung zum weitaus größten Teile aus gelochtem oder gebratenem Fleisch, Gemüsen, Kartoffeln, Käse, Butter und weißem oder schwarzem Brod, alles Dinge, die eine besondere Zubereitung durchgemacht haben, um als Nahrungsmittel Verwendung finden zu können. Der Wilde in den alterfernen Kinderzeiten der Menschheit hat nun allerdings die meisten dieser Dinge roh genossen und das Menschengeschlecht ist dabei nicht zu Grund gegangen, aber das beweist nichts für den Nutzen einer aus rohen Wurzeln und Früchten bestehenden Nahrung. Im Gegenteil liegt in der Zubereitung der Speisen, wie sie sich im Laufe der Jahrtausende herausgebildet hat, ein gut Teil des menschlichen Kulturfortschrittes und durch zahlreiche Generationen hindurch hat sich unser Körper den Produkten der Kochkunst derart angepaßt, daß eine erhebliche Abweichung von denselben meistens, mit einer Gesundheitsstörung bezahlt wird. Wenn nun im August und September auf allen Bäumen die Früchte reifen und zum Genuße einladen, so sind dieselben trotz ihres Wohlgeschmacks immer doch nur als Dessert zu betrachten, das eine Abwechslung in unsere Nahrung bringt, sie dürfen aber die übrigen Nahrungsmittel nicht ersetzen und verdrängen, sondern sollen nur in mäßigen Mengen genossen werden. Gegen diese Gesundheitsregel fehlt am häufigsten unsere liebe Jugend, welche namentlich, wenn sie sich gratis zu Tisch setzen kann, das heißt, wenn es gilt, einen fremden Obstbaum tüchtig zu pflündern, das unglücklichste an Massenvergessenheit leistet; aber auch die Erwachsenen vergessen nur zu oft, daß der menschliche Magen keine Ueberladung mit Früchten verträgt.

Ist das Obst obendrein nicht völlig ausgereift, so erhöht sich naturgemäß die Gesundheitsgefahr bedeutend. Denn die im Ausreifen begriffene Frucht gleicht einer Retorte, in der die mannigfachen chemischen Prozesse vor sich gehen und die Zwischenprodukte derselben, namentlich die zahlreichen im unreifen Obst enthaltenen organischen Säuren, sind Stoffe, welche oft geradezu giftig auf den menschlichen Organismus wirken.

Im Stadium der Vollreife und noch mehr in jenem der Ueberreife, wenn sich Zucker und Eiweißstoffe in den Früchten in großen Mengen angehäuft haben, neigen sich auf allen unseren Obstsorten Milliarden jener kleinen einzelligen Lebewesen an, die als Hefepilze und Bakterien in den letzten Jahrzehnten zu so großer Bedeutung gelangt sind. Das härtere Obst, die spätreifenden Birnen und die Äpfel, sind von ihnen noch einigermaßen verschont, dagegen sind die weichen saftreichen Obstsorten, alle Arten von Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen, Weintrauben, Feigen, Granatäpfeln u. s. w. der trefflichsten Nährboden für diese Kleinlebewesen. Wenn nun auch die Mehrzahl unschädlich ist, so kann man doch nie wissen, ob sich nicht unter ihnen auch gefährliche Krankheitserreger befinden. Man sollte daher derlei Obst nur nach sorgfältiger Reinigung und Wäsche genießen, umjomehr

als dasselbe, ehe es an den Konsumenten kommt, durch eine Reife oft recht unsauberer Hände gegangen ist. Bei Weintrauben empfiehlt sich diese Reinigung noch besonders aus dem Grunde, weil bei den vielfachen Erkrankungen des Weintodes die Bespritzung der Weinkulturen mit Kupfervitriollösung und anderen Stoffen allgemein üblich geworden ist, die für den Körper durchaus nicht indifferent sind und nach der Bespritzung auf den Beeren eintrocknen.

Nicht mit Unrecht klagt man im Volksmunde über schlechtes Bier in der Zeit, wo die Zwetschen reif sind. Die kleineren Brauereien in ländlichen Bezirken, die ein Bier verkaufen, was in der Regel schon wenige Tage darnach getrunken wird, liefern um diese Zeit in der That ein Getränk, zu dessen Bewältigung ein Entenmagen erforderlich ist. Aber auch die großen Brauereien, welche über die modernsten Kühlvorrichtungen verfügen, produzieren dann ein etwas minderwertiges Produkt, das, wenn es offen steht, einem schnellen Verderben ausgeht. Wenn man dann Augenzeugen davon ist, wie in einigen Gegenden Deutschlands noch immer trotz aller gegenständlichen Versicherungen das Abtropfbier, der sogenannte „Gansel“, zum Auffüllen der Gläser benutzt wird, so bekommt man eine leise Ahnung, daß manches Unwohlsein in dem Gemüthe dieses zweifelhaften Bierzinses seine Ursache hat, und man kann es dem Berliner z. B. nicht so sehr verdenken, wenn er um die Antiseptis der Verdauung zu erhöhen, ab und zu einen Kummel, einen Nordhäuser oder sonst einen starken Alkohol genießt. Daß die Kombination von Bier und Obst doppelt und dreifach gefährlich ist, dürfte zu bekannt sein, um noch besonders erwähnt zu werden. Mischungen wie Früchte und saurer Rahm etc. sind überhaupt eine Herausforderung an die Natur und sollten, von jedem, der keinen taktlosesten Magen hat, gemieden werden.

Auch in anderer Beziehung kann die Herbstzeit recht gefährlich werden. Mancher der den ganzen Sommer über gleichviel ob das Wasser kalt oder warm, frühmorgens kalt gebadet hat und sich gegen jede Erkältung gefest glaubt, wird im Herbst plötzlich von einem schweren Katarrh und Schweiß besfallen, der ihn daran erinnert, daß die Logik seiner Abhärtungsmethode ein Loch hat. Die sinkende Wassertemperatur trägt daran nicht die Schuld; denn bei richtiger Anwendung des kalten Bades kann ein gesunder Körper auch Wassertemperaturen von 8° R. und darunter ohne Erkältungsgefahr ertragen. Wenn man aber aus dem kalten Bade, gleichviel ob die Temperatur desselben einige Grade mehr oder weniger warm ist, heraussteigt, und den entblößten Körper der bewegten kalten Morgenluft aussetzt, entsteht plötzlich eine derartige Verdunstungskälte auf der Körperoberfläche, daß sich die Haut eiskalt anfühlt. Die Blutgefäße ziehen sich rapid schnell zusammen; das ganze Blut wird nach dem Körperinnern geworfen und das Resultat dieser bedeutenden Veränderung des Blutdrucks tritt alsbald in den Krankheitserscheinungen einer intensiven Erkältung zu Tage. Die Voraussetzungen hierzu sind nun besonders im Herbst gegeben, wenn die noch immer leidlich hohen Wassertemperaturen den Bereich des kristallinen Rasses zum Baden locken, während die Temperatur der Morgenluft sich bedenklich dem Nullpunkt nähert. Uebrigens wird alle Gefahr vermieden, wenn man sich nicht dem Lufthauch aussetzt und für eine ausgiebige Blutcirculation sorgt. Der Kaltwasserfreund, der die Allüren des Eisbären angenommen hat, begeben sich daher nach dem Verlassen des Bades sofort in einen geschlossenen Raum und lassen sich den Körper trocknen, bis tüchtige Rötung der Haut eintritt. Dann ziehe man sich schnell an und unternehme dann einen Spaziergang in flottem Tempo, womit jede Gefahr über Folgen beseitigt ist.

Erkältungsgefahr droht uns auch, wenn wir im Herbst den Uebergang zu einer

wärmeren Bekleidung nicht rechtzeitig vollziehen. Es ist um Mittag und Nachmittag noch so sommerlich warm, da der Himmel meist klar ist, und man glaubt daher, auch Abends noch ohne wärmere Kleider auszukommen. Wer nun gewöhnt ist, Tricotunterkleider, besonders wollene, zu tragen, wird bei dem abendlichen Gehen im Freien wohl weniger leicht zu Schaden kommen; wer aber Leinenwäsche auf den bloßen Leib trägt, wird für seine Unvorsichtigkeit sich sehr bald durch einen argen Schnupfen bestraft sehen. Daher heißt es, zur rechten Zeit für eine wärmere Bekleidung für die Abende Sorge zu tragen. Am besten ist es, diesen Uebergang zur Wintertracht allmählich in mannigfaltigen Abstufungen zu vollziehen, und man braucht keinen überreich gefüllten Kleiderschrank zu besitzen, um sich je nach Temperatur angemessen leicht oder schwer anzuziehen.

Zu engsten Zusammenhang hiermit steht das unvorsichtige Gehen im Freien zur Nachtzeit, wie es namentlich in den Konzertsalons und Biergärten künstlich großgezogen wird. In den kleinen Orten, wo das Tagewerk früher beginnt und früher endet, wo überhaupt noch nicht die Jagd nach Erwerb die beängstigenden Formen der Großstadt angenommen hat, geht man zeitig schlafen. Der Großstädter aber fordert nach des Tages Mühen seine Zerstreuungen und Vergnügungen und findet diese am mühselosesten und billigsten in dem bis tief in den Herbst hinein noch in vorgeklärter Stunde mit Menschen gefüllten Biergärten. Diesen Wohnstätten der Bevölkerung hat nicht mit Unrecht eine Mäandern medizinische Kapazität vor einigen Jahren das häufige Auftreten von Erkältungskatarrhen und Lungenerkrankungen in der bayrischen Hauptstadt zur Last gelegt, die durch ihre hohe Lage ohnehin ein ungewöhnlich rauhes Klima aufweist.

Es wäre Pharisäerthum, sich über das Gartenstehen der großen Massen aufzuhalten; der reiche Mann kann auf der Terrasse seiner Vorstadtvilla, der biedere solide Familienwater mit Tabakspfeife und Schloßrock auf seinem Küchensalkon in einer kühlen Herbstnacht sich natürlich ebenso eine Erkältung zuziehen, wie diejenigen, welche die Biergärten bevölkern.

Im Herbst heißt es aber am meisten auf seine Gesundheit Obacht geben: ein im Frühjahr zugezogenes Leiden findet günstigere Heilungsbedingungen, weil der freundliche Sommer vor der Thür steht, nach dem Herbst aber harret unser der lichte- und lustlose Winter mit seinen Unilden.

## Die „andere Liebe.“

Novelle von Maria Stahl.

„Wo Du hast schon einmal geliebt? Weißt Du, das mußt Du mir erzählen!“

Sie sagte es mit der harmlosesten Miene von der Welt.

Frauen vermögen bekanntlich zu lächeln in dem Augenblick, wo ihnen das Herz gebrochen wird, und selbst wenn Jemand sie mit einem doppelt-rindlederbesetzten Stiefel auf die empfindlichste Stelle des Fußes tritt.

Fälle, in denen die Männer immer schiefen, schlagen oder fürchterlich fluchen würden. Doch wehe, wer solchem Lächeln glaubt.

Felix Golzen, obgleich sonst ein heller Kopf, war genau so verblendet wie Verliebte immer sind und mit der Erforschung des weiblichen Gemüths noch nicht auf die letzten Wahrheiten gekommen.

„Sie war meine Jugendliebe, weißt Du,“ begann Felix gemüthlich und verschränkte die Arme unter dem Kopf.

Er lag höchst behaglich und innerlich zufrieden, lang im Grase ausgestreckt, seiner Braut zu Füßen, die auf einer Moosbank saß.

Um sie herum der rauschende Herbstwald, mit Sonnensunken auf goldrotem Laub, mit dem Ruf des Häfers tief im Dickicht und dem Klopfen des Spechts über ihnen am Ei-

chenstamm — eine Situation, wie sie idealer für zwei Liebende nicht gedacht werden kann.

„Sie war wohl sehr hübsch?“ fragte Elli im allerfreundlichsten Ton und fing an mit ihrem Schirmchen zu spielen.

„Einfach süß, schon als kleines Schulmädchen mit Tauschenschürzchen. So wilde, zauselige Locken um den Kopf herum und ein Paar Augen, wie große, schwarze Herzförmchen. Und so amüsan, immer Raupen im Kopf. Wir hatten eine lustige Kindheit zusammen.“

Felix blickte in diesem Augenblick in die Baumkronen über sich und nicht in das Gesicht seiner Braut, sonst hätte er schwerlich so eifrig weitergeplaudert.

„Nein, weißt Du, ich muß jetzt noch lachen, wenn ich an unsere Kinderspiele denke! Was für eine tolle Bande wir da waren in der kleinen Stadt! Das ging immer in allen Häusern und Höfen rum. Und die Traute überall vorne an.“

„Ach sie hieß Traute?“

„Ja, Eigentlich der schönste Mädchennamen, nicht?“

„Wie hieß sie dann weiter?“

„Bäcker, Traute Bäcker hieß sie.“

„Ha, ha, ha! wie lächerlich! Traute Bäcker!“

„Was ist denn dabei?“

„Na, weißt Du, ebenso gut könnte Einer Adolar Gimpel oder Tankred Schöps heißen.“

„Das ist mir nie aufgefallen,“ erwiderte Felix aufrichtig. „Ich erinnere mich noch, wie wir beide einmal die Bobentreppe bei Bürgermeisters herunterkollerten und uns dann prügelten, weil Jeder dem Andern die Schuld gab. Und wie wir immer Kessel mauschten in Nachbars Garten. Das Schönste waren die Jahrmärkte mit Karrouffels und Bienen, wo Traute sich regelmäßig an Wäpeltörchen den Magen verlor. Es war eine besondere Sorte, in Schmalz gebacken, sehr fett und süß. Ich möchte wohl noch einmal solche Wäpeltörchen essen, so hat mir nie wieder etwas geschmeckt im Leben.“

Eine Pause entstand.

Elli sagte gar nichts, sie bohrte nur mit ihrem Schirmchen Löcher in den Waldboden.

„Ach, die herrlichen Sommerabende, wo wir vor den Hausthüren zusammen saßen und schwärmten oder träumten!“ schwärmte Felix unbeirrt weiter, der jetzt recht in Zug gekommen war mit seinen Jugenderinnerungen, und glaubte, daß Elli ein warmes, herzliches Interesse daran haben müsse.

„Solch eine kleine Stadt hat doch gar so etwas Traulich-poetisches! Ich sehe noch so deutlich die schlecht gepflasterte Gasse, die alten Häuser mit den Zweichern und kleinen Fenstern, die Kugel-Akazien vor den backsteinernen Haustreppen! Und an den langen, dämmerhellen Sommerabenden, da öffneten diese Puppenstachtel-Häuser ihre Fenster und Thüren und alles, was sie jetzt in sich verschlossen und überdachten an stillem Glück, an heimlichen Sorgen, an Liebe und Haß, Jugend, Schönheit und Altersschwäche, kam auf die Straße hinaus und erfüllte sie mit geheimnisreichem und reizvollem Leben.“

Da saßen die Alten, die lange Lebensgeschichten erzählen konnten, auf den Bänken und schüttelten und nickten mit den Köpfen über die wunderliche Welt. Der behäbige Wohlstand, die Großhändler und der Magistrat, tranken ihren Abendkoppchen in der Laube vor dem „Schwarzen Bären“, der Herr Pastor lehnte, gemüthlich sein Pfeifchen rauchend, über dem Gartenzaun, und macht mit dem Vorübergehenden ein Schwäzchen, im großen Thorbogen saß die stattliche Lammwirtin und die Frau Bürgermeister unterhielt sich aus dem offenen Fenster mit der Frau Stadtrat über die Straße hinüber, junge Ehepaare lauschten den Arm in Arm und in irgend einem Vorgarten hörte man Mädchen lachen und Männer scherzen.

Und wenn es dunkelte, wenn über den hohen, spizen Dächern die und da ein Stern aufblickte in der warmen grauen Luft, und

der alte Lampenputzer angehumpelt kam, um die schlecht riechenden Petroleumlaternen anzuzünden, dann hockten wir Kinder auf den Treppentritten, wir rückten enger zusammen und fingen an uns die alten, gruseligsten Geschichten zu erzählen, die so lieb und dumme und das Entzücken aller Kinder sind.

Traute wußte immer die allerschönsten! Von sagenhaften Wörtern, die mal in der Stadt passiert sein sollten, von Männern ohne Kopf und weißen Frauen, von Hausgeistern und unermeßlichen Schätzen, von Erhängten und Lebendigbegrabenen, von heimlichen Verbrechen und ihrem Fluch.

Und wie sie erzählte! Sie sagte einem eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken. Ich sehe noch ihre großen Augen durch die Dämmerung leuchten und erinnere mich, wie sie die Stimme geheimnisvoll zu dämpfen und Knippenhaufen zu machen verstand, um uns alle auf die Folter zu spannen. Das machte ihr keine nach.

Die Bücher, die Elli bohrte, wurden immer tiefer, sie hatte den Boden schon ganz aufgewühlt und betrachtete ihn so anbauernd, als hätte sie ein brennendes Interesse an seiner Beschaffenheit.

„Ihr bleibt aber nicht immer Kinder,“ sagte sie bößlich.

„Bewahre,“ versicherte Felix treuherzig. „Aber erst kam ich für lange Zeit in die Hölle, wo man nicht mit Mädchen spielt und es beinahe für eine Schande hält, mit Mädchen zu verkehren. Und Traute kam in die schulpfischen Jahre. Da sind selbst die nettesten Mädchen unausstehlich.“ Erst später fanden wir uns wieder. Ich erinnere mich noch so genau des Tages, wo ich mich zum ersten Mal in Traute verliebte. Es war auf dem Erntefest, draußen bei Amtmann Kulemanns.

„Die Mädchen sind aber ganz unausstehlich hier!“ rief Elli aufspringend und hastig um sich schlagend. „Ich bleibe keinen Augenblick länger sitzen!“

„Mädchen?“ fragte Felix verwundert, „wo sind denn Mädchen? Aber lauf doch nicht so, ich komme ja mit.“

Elli hatte mit einem energischem Ruck den Sonnenschirm aufgespannt und ging den Waldpfad hinunter.

Felix war bald wieder an ihrer Seite.

„Solch ein Erntefest auf dem Lande ist an und für sich ein Hauptpaß,“ fuhr er mit rührender Arglosigkeit fort. „Ich sehe noch den dicken Amtmann auf dem Haustritt stehen, wie ihm die Großmagd die Erntekrone überreichte und eine andere einen großmächtigen Strauß und ein breites rotes Seidenband als Schleppe an seinem Arm befestigte. Und die letzte Ernteführer schaukelte mit allen Pferden bespannt zum Hofthor hinein und war mit Guirlanden und Papierfächchen geschmückt. Voraus die Dorfmusik mit einem lustigen Marsch. Die Knechte hatten diese Kränze auf den Hüften und die Mägde trugen sie um die Halsen gewunden. Und alle Weiber und Kinder und Männer aus dem Dorf liefen hinterher. Dann wurden Neben gehalten und „Nun danket alle Gott“ gesungen. Endlich sahste Amtmann Kulemann die Großmagd um die Taille und eröffnete feierlich mit ihr den Reigen auf dem großen Gradplatz vor dem Amtshaus, den Linden und Kastanien beschatteten. Tante Kulemann folgte mit dem Inspector und bald tanzte Alles, was tanzen konnte, auch die ältesten Weiber und die kleinsten Kinder.“

Und ich tanzte immerfort mit Traute. Es waren noch andere junge Mädchen aus der Stadt da, aber Traute war die allerschönste. Sie hatte ein weißes Kleidchen an und einen Kranz von dunkelroten Nelken im Haar — ich sage Dir, wie ein Wild.

Und so frisch und rund und rosig! Zum Anbeißen, wie ein süßer, reifer Apfel! Sie war auch immer noch ebenso lustig und toll; wenn wir tanzten, das war gerade als flögen

wir! Oh die Sonne unterging an dem Tage, war ich blind und rasend in sie verschossen, so wie sich eben nur ein junger Student zum ersten Mal verschließt.“

Mit einem hörbaren Knack schloß sich der Sonnenschirm neben ihm, mit flammendem Gesichtchen und funkelnden Augen stand Elli vor dem entsetzten Felix.

„Mein Herr, ich bedaure sehr, das erst heute zu erfahren. Sie haben mich belogen und hintergangen! Sie haben mir eine Liebe geheuchelt, die Sie für eine Andere empfinden, aber ich bedanke mich für die Ehre, die Nachfolgerin dieser „Anderen“, dieser reizenden, entzückenden Traute — Traute Bäcker — ha, ha, ha! zu sein! Nein, dafür danke ich!“

Und es Felix nur zu Worte kommen konnte, hatte sie ihm die Gartenpforte der väterlichen Villa vor der Nase zugeschlagen und ihn draußen stehen lassen.

Wie ein Rasender stürzte Felix eine halbe Stunde darauf seinem besten Freund auf die „Bude“.

„Mensch, ich bin ruiniert, Alles ist verloren! Das Leben hat keinen Wert mehr für mich.“

„Ei! Ha! Ha!“ sagte Wolfgang Kersten, der sich durchaus nicht im Genuß seiner Abendmahlzeit fähren ließ und mit einem kräftigen Zug seinen Schoppen zum Matjeshering mit frischen Kartoffeln leerte. „Da steht der Pistolenkasten auf dem Bücherschrank. Aber wenn Du Dich erschossen hast, komme mir wieder zu mir, dann wollen wir sehen, wie sich die Sache wieder einrenken läßt.“

„Bist Du verrückt?“

„Im Gegentheil, durchaus auf der Höhe, Durst und Appetit normal. Ich spreche nur aus Erfahrung. Ich habe mich im Anfang meiner Brautzeit auch mehrere Mal erschossen. Das sind Krifen. Aber ganz ungeschädlich.“

„Mensch, sie hat mir den Laufpaß gegeben! Ich unseliger Thor habe ihre Liebe verschert und ich kann — ich kann doch nicht ohne Elli leben!“

„Sollst Du auch nicht. Meine Braut hat mir drei Mal den Laufpaß gegeben.“

„Aber es ist Ernst, schrecklicher Ernst! Ich Efel, ich Thor, ich habe ihr von meiner ersten Liebe erzählt, ich dachte es müßte sie amüsieren — mein Gott! Als ob das jetzt noch etwas zu bedeuten hätte, ich dachte, sie würde es ebenso harmlos auffassen wie ich —“

„Du bist ein Neuling in der Liebe, alter Junge, und scheinst von Mädchenherzen ungefähr so viel zu wissen, wie Ranjen vom Nordpol. Wehe dem Mann, der seinem Mädchen von der „anderen Liebe“ spricht. Aber tröste Dich, ein Bruch aus Eifersucht ist kein Bruch.“

„Was soll ich thun? Wie kann ich ihr Vertrauen wiedergewinnen?“

„Seh Dich ein Mal her und schreibe Deiner Braut. Du seiest im Begriff zur Schutztruppe nach Afrika zu gehen, um Dich lebenslanglich der Dressur von Negern mit der Nilpferdpeitsche zu widmen oder meinetwegen der Entdeckung des Südpols den Rest Deines verbleibenden Lebens zu weihen — batest sie aber vorher um ein letztes Zusammensein und eine Locke von ihrem Haar. Ich sage Dir, das wirkt. Solch einem Abschied auf Lebenszeit hält kein Frauenherz Stand.“

Wolfgang Kersten behielt Recht. Oh der folgende Tag zur Weige ging, war Felix mit seiner Elli ausgeführt. Aber noch mehr als die beabsichtigte Negern-Dressur und Südpol-Entdeckung hatte die Versicherung ihr Herz erweicht, daß Traute Bäcker längst eine behäbige Gattin und glückliche Mutter verschiedener Sprößlinge geworden sei.

Und daß sie selbst schließlich doch die einzig wahre, die erste und letzte erste Liebe ihres Felix sein und bleiben würde.

### Allerlei.

\* Nach dem Urteil. Angeklagter (der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde): Revision können wir wohl nicht einlegen? Verteidiger: Doch, aber Sie kriegen wieder lebenslänglich! Angeklagter: Aee, da lassen Sie's nur, dann dauert's ja noch länger!

\* Schrecklich. „Alo, Herr von Meier, Sie haben nicht den Erb, sondern nur den persönlichen Adel erhalten?“ — „Ja, denken Sie sich, wie schrecklich! Jetzt habe ich als Edelmann bürgerliche Kinder!“

\* Individuelle Auffassung. Lehrer: „Welches ist die ergreifendste Scene aus Bürgers „Lied vom braven Mann?“ — Der kleine Josef: „Als der Graf hat hingeworfen den Geldbeutel!“

\* Feiner Unterschied. Karl fällt im Abiturienten-Examen durch, wiewohl sein Oheim Vorsitzender der Prüfung war. „Das hätte ich von dem Bengel nicht gedacht,“ sagt der Vater. — „Das hätte ich meinem Bruder nicht angetraut,“ sagt die Mutter.

\* Kurz und bündig. Kläger: „Was, ich habe meinen Prozeß verloren, und das durch alle Anstalten?! Das ist stark! Die Gerechtigkeit des Urteils bestreite ich.“ — Advokat: „Papperlapapp! Sie haben gar nichts zu bestreiten als die Prozeßkosten.“

\* O diese Kinder! Tante (zu ihrem kleinen Nissen): „Komm her, Fränzchen, gib mir einen Kuß. Fränzchen: Nein, Tante, ich gebe dir keinen Kuß mehr. Tante (verwundert): „Über warum denn nicht, Fränzchen?“ Fränzchen: „Weil Papa neulich gesagt hat, Du wärst eine gütige Person.“

\* Wenigstens etwas. Student: „Na, wie ist's Dir in der Prüfung gegangen?“ — „Ein gerasselt. Aber die drei ersten Fragen hab' ich doch ganz gut beantwortet.“ — „Wonach haben sie Dich denn gefragt?“ — Nach Namen, Geburtsort und Alter.“

\* Exklusiv. Herr Leutnant, lesen Sie einmal das Ballgespräch hier im Blatte.“ — „Ach, lese nur Hofballgespräche.“

\* Zeitungstaxe. Erster Leutnant: „Ach, die ganze Presse ist doch höchst überflüssige Chose.“ Zweiter Leutnant: „Bis auf eine Ausnahme.“ Erster Leutnant: „Ramerad meinen?“ — Zweiter Leutnant: „Die Fahrpreispresse.“

### Charade.

Die beiden Ersten sind verschieden, Ich seh' sie an dem Fenster stehn. Dann kann ich sie in Feld und Wiesen An jedem Wege immer sehn.

Das Letzte ist in jedem Hause Bald selten, groß und oft auch klein, Aus alter Zeit kann es zuweilen Dem Antiquar von Werte sein.

Die Ersten findest du im Ganzen; Sie stehen da in vollster Pracht. Das Ganze ist nur für die Ersten Und ganz allein für sie gemacht.

### Magisches Quadrat.


In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben BBB, EEEEE, I, LL, RRR derart einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. Gemäch. 2. Säugetier. 3. Instrument. 4. Baum.

### Buchstabenrätsel.

Ri Ri  
 Ri Ri  
 Ri AA Ri Ri  
 Ri AA Ri Ri  
 Ri Ri  
 Ri Ri